

Bibelstudien von

Missionar und Pastor em.
Werner A. Wienecke
Magister und Doktor der Theologie

Ist Gott Mensch geworden?

Das ist ein fester und behaupteter Lehrsatz der christlichen Theologie. Doch weil er sowohl vom Judentum als auch vom Islam her bestritten wird, hat Werner A. Wienecke ihn einmal anhand biblischer Texte untersucht und kommt zu einem ganz anderen Ergebnis, dass er hier zu Diskussion stellt.

Copyright © 2013 Werner A. Wienecke

Das Werk ist einschließlich all seiner Teile urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung und Vervielfältigung des Werkes ist ohne Zustimmung des Autors unzulässig und strafbar. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks und der Übersetzung sind vorbehalten. Ohne ausdrückliche schriftliche Erlaubnis des Autors darf das Werk, auch nicht Teile daraus, reproduziert, übertragen, noch kopiert werden. Zuwiderhandlung verpflichtet zum Schadenersatz.

Ist GOTT Mensch geworden?¹

Das haben wir zum Weihnachtsfest immer wieder gehört oder gelesen als das große Wunder der Weihnacht. In Predigten und Gebeten, in Liturgien und Gemeindegesängen wurde diese Behauptung in feierlichster Weise immer wiederholt. Und keiner scheint gefragt zu haben, woher die Christen und Kirchenvertreter das wissen. Doch sollte jemand danach fragen, bekommt er bestimmt zur Antwort: *Aus der Bibel!* Muss man sich damit zufrieden geben?

Gerade habe ich im Zweiten Deutschen Fernsehen eine Sendung aus Bethlehem gesehen, einem Ort, an dem dieses Wunder geschehen sein soll. Darin hat die Reporterin Petra Gerster die einzelnen Geschehnisse, wie sie uns im Lukas- und Matthäusevangelium beschrieben sind, untersucht und gefragt, was *Fakt* ist, ob es sich so ereignet hat, wie es die Bibel bezeugt. Und da war das Ergebnis, dass es historisch in keiner Weise sicher ist, ob Jesus in Bethlehem oder in Nazaret geboren wurde. Gewiss hatte es damals in Bethlehem wie in allen anderen Landstrichen Hirten gegeben. Ob sie die ersten Empfänger der Freudenbotschaft von der Geburt eines Retters waren, kann man nicht mehr feststellen. Aber es kann sein, dass Lukas hier etwas ganz anderes sagen wollte, nämlich, dass Gott sich zuerst um die Armen der Ärmsten kümmert und ihnen Heil verkündigen lässt, das nicht nur ihnen, sondern allen Völkern der Erde gilt. Aber warum konnte das nicht auch in Nazaret geschehen?

Wir müssen wissen, dass die Evangelisten nicht in unserem Sinne als Historiker gearbeitet haben, sondern als Zeugen im Dienste Jesu. Diesen Mann aus Galiläa mit seiner so ganz anderen Verkündigung (im Blick auf die frommen Pharisäer) und seinen Wundertaten wollten sie nicht nur den Juden, zu denen Jesus gehörte, sondern auch aller Welt bekannt machen. Das konnte nur geschehen, indem sie die *Bibel Jesu*, die Tora des Moses und die Botschaft der Propheten, wie Jesus auslegten und deutlich machten, dass sich die Verheißungen des Gottes Israels in dem Leben und Wirken, im Sterben und der Auferweckung dieses Gottesboten erfüllten. Jesus hatte das Kommen der Gottesherrschaft angekündigt. Das geschah in einer Zeit, wo viele Juden die Hoffnung hatten, bald von der Fremdherrschaft der Römer befreit zu werden. Und so erwarteten sie einen König aus der Nachkommenschaft des König Davids. Der konnte nach ihrem Verständnis der Botschaft von dem Propheten Micha (5,1) nur aus Bethlehem kommen:

„Und du Betlehem-Efrata, so klein unter den Gauen Judas, aus dir wird mir einer hervorgehen, der über Israel herrschen soll.“

¹ Sendung des ZDF am 25.12.2012: Das Geheimnis der Geburt Jesu. Der Faktencheck mit Petra Gerster.

Matthäus hat dieses Wort in seiner Geburtsgeschichte zitiert. Jüdische Gelehrte haben mir gesagt, dass die verschiedenen Messiasse, die nach Jesus aufgetreten sind, immer darauf Wert gelegt hätten, dass sie in Betlehem geboren sind. Damit hatte Betlehem in der jüdischen Messiaserwartung nicht so sehr eine *historische* Bedeutung, sondern eine *theologische*. Obwohl jedes Jahr Tausende von Menschen zu Weihnachten nach Bethlehem reisen, müssen wir zur Kenntnis nehmen, dass erst im 3. Jahrhundert u.Z. Bethlehem von der Kaisermutter Helena amtlich zum Geburtsort Jesu erklärt worden ist und darum dort eine Kirche erbaut wurde.

Wenn also *Bethlehem* als Geburtsort Jesu historisch nicht sicher ist und darum all die Geschichten, die sich darum gebildet haben, so nicht geschehen sind, haben wir dann noch eine feste Grundlage für unseren Glauben, dass dort *GOTT Mensch* geworden sei?

Woher kommt der Glaube an die Menschwerdung Gottes?

In der Religionswissenschaft gibt es viele Theorien, die darauf eine Antwort geben. Sie entsprechen menschlichem Denken, in dem man aus den eigenen Existenz- und Erfahrungskreisen auf etwas schließt, was größer als der Mensch und seine Welt ist. Da der Mensch nicht in einer göttlichen Sphäre lebt, sondern in einer irdischen, die von Raum und Zeit bestimmt ist, muss der Mensch die Gottheit seinem Denken und Verstehen anpassen, um ihm begegnen zu können. Alle Prädikate, alle Eigenschaften und Beschreibungen entstammen seiner eigenen irdischen Welt, ob dieser Gott Vater oder Mutter, König oder Gewaltherrscher genannt wird: es gibt keinen Begriff, der rein "göttlich" ist. Und so kann der Mensch einen Gott nur mit dem schöpfungsmäßigen Gegebenheiten wahrnehmen, die in seiner Natur vorhanden sind. Das kann durch Auditionen geschehen, indem der Mensch eine Stimme vernimmt, die seiner Sprache entspricht. Aber es können auch Visionen sein, in denen dem Menschen Bilder oder Figuren im Inneren oder auch im Äußeren erscheinen, die eine Botschaft für ihn beinhalten. Das Außergewöhnlichste ist natürlich, wenn eine Gottheit sich in eine menschliche Gestalt verkleidet und so einem Menschen begegnet. Solche Erscheinungen versucht der aufgeklärte Mensch wissenschaftlich zu erfassen und zu beschreiben. Das aber führt nicht automatisch zu einem *Glauben*, dass Gott Mensch geworden sei, sondern nur zu einer *besonderen Kenntnis*, die nicht von jedem anderen Menschen übernommen wird. Wir bewegen uns hier auf einem weiten Feld religiöser Vorstellungen, Entwicklungen und Spekulationen.

Das Wunder der Offenbarung Gottes

In der jüdisch-christlichen Tradition sind alle diese Phänomene ebenfalls in den biblischen Texten beschrieben. Wir sprechen hier von *Offenbarungen Gottes*. Das bedeutet: Nur wenn und weil Gott sich selbst dem Menschen bekannt macht, ist dieser in der Lage, etwas von Gott zu wissen und mit ihm in Kontakt zu treten. Doch im Gegensatz zu anderen Religionen wird Gott in seiner Offenbarung nicht selber Mensch, sondern er hat nach dem biblischen Zeugnis den Menschen nach seinem Bilde als sein Gegenüber erschaffen. Gott kann sich nicht selbst zu seinem Geschöpf machen.

Über die Erschaffung des Menschen haben wir in der Bibel zwei Überlieferungen, die sich deutlich von einander unterscheiden. In dem ersten Bericht wird von dem Entschluss Gottes berichtet, dass er einen Menschen nach seinem Bilde schaffen will, ihm ähnlich (Gen.1,26). Für dieses Schaffen wird in der Hebräischen Bibel ein Wort gebraucht (*bara*), das diesen Vorgang in seiner Einzigkeit beschreibt als ein *Schaffen durch das Wort und ohne etwas Vorgegebenes*. Gott selbst schafft sich ein Gegenüber, das mit ihm in einer bleibenden Verbindung steht. Im Gegensatz zu dem

babylonischen Schöpfungsmythos, nach dem die Götter sich Menschen als ihre Diener erschaffen, wird im hebräischen Text der Mensch zu einem von Gott eingesetzten Herrscher über die Tiere erschaffen. Der Mensch wird nach dem babylonischen Mythos nicht Herrscher, sondern gewissermaßen der Sklave der Götter. Nach der ägyptischen Königsideologie wird nur der Pharao göttlich gezeugt (von dem Gott *RE* mit einer ägyptischen Prinzessin, die Jungfrau ist) und der dadurch zum Repräsentanten und Stellvertreter Gottes wird. Er ist also ein herausgehobener Mensch gegenüber der Menschenmasse seines Volkes.

Wir haben also im ersten biblischen Schöpfungsbericht, in dem die Erschaffung des Menschen als Ebenbild Gottes ursprünglich eine eigene Geschichte darstellte, nicht in erster Linie eine Beschreibung des *Menschen*, sondern ein Zeugnis von einem *Handeln Gottes*, der sich ein Gegenüber schafft. Dieses wird dann in der Doppelung von Mann und Frau weiter beschrieben, wobei deutlich ist, dass Gott selbst nicht *geschlechtlich* festgelegt werden kann. Der *Mensch als Ebenbild Gottes* und als sein Gegenüber ist er nur in der Einheit von Mann und Frau.

Der zweite Schöpfungsbericht, der von einem handwerklichen Schaffen Gottes zeugt, drückt die Verbundenheit von Schöpfer und Geschöpf dadurch aus, dass der Mensch aus irdischem Material allein durch den Gottesatem sein Leben hat und so zu einem Gegenüber wird. Aber der Mensch, *Adam*, empfängt erst seine Ganzheit durch seine Frau und wird erst mit ihr zusammen zu einem Partner Gottes. Eine Vermischung von Göttlichem und Menschlichem findet in der ganzen Hebräischen Bibel nicht statt. Gott wird nicht Mensch und der Mensch wird nicht Gott. Das war auch der Glaube Jesu und seines Volkes Israel. Die Völker, die den Gott Israels nicht kannten, hatten da andere Vorstellungen und Mythen und konnten so zu einer Anfechtung und Verführung für das Bundesvolk werden. Denn die Existenz anderer Götter wurde auch von Israel und den Propheten nie bestritten, aber sie galten in ihrer Macht überwunden durch Jahwe.

Man kann nur menschlich von Gott reden

Es ist eine Tatsache, dass der von Gott erschaffene Mensch keine *göttliche Sprache* besitzt, sondern nur eine *menschliche*, die von den Gegebenheiten, den Bildern und den Wahrnehmungen dieser gesamten Schöpfung bestimmt ist. Wenn in Gen. 2,19f berichtet wird, dass Gott selber dem Menschen den Auftrag gegeben hat, alle Tiere auf Erden und alle Vögel des Himmels mit Namen zu benennen, dann dürfen wir es wohl auch hinsichtlich aller anderen Geschöpfe annehmen, dass der Mensch ihnen Namen gab und damit ihre Existenz bestimmte. Auch damit hat der Mensch einen Herrscherauftrag über die Schöpfung erhalten. Aber was hat ihn nun mit seinem Schöpfer verbunden? Wir können für beide Schöpfungsberichte sagen: *Das Gebot*. In Gen. 1,28 erfolgt vor dem Herrschaftsauftrag das Gebot der Vermehrung, was man als Fortsetzung von Gottes Schöpferhandeln verstehen kann. Und in Gen. 2,15ff wird nach der Übergabe des Gartens zum Bebauen und Hüten ein Speisegebot gegeben, das zugleich der freiheitlichen Nutzung eine Grenze setzt. Der Mensch ist nicht sich selbst überlassen, sondern durch das Gebot mit seinem Schöpfer verbunden und steht damit unter Gottes Segen (Gen. 1,28). Unter diesem wird er auch Gott gegenüber verantwortlich. Gottes Gebot ist die gnädige Zuwendung des Schöpfers zu seinem Geschöpf und fordert gewissermaßen eine Antwort heraus. Auf diese Weise kommt es zum *Dialog* zwischen Gott und Mensch. Gott nimmt mit seinem Wort (seinem Gebot) den Kontakt zum Menschen auf. Er spricht dessen Sprache in unterschiedlichen Weisen und lässt sich von ihm menschlich anreden. Er bezeugt in unendlich vielen Ereignissen in Natur, Geschichte und Entwicklungen seine Verbun-

denheit mit dem Menschen, jedoch ohne selber Mensch zu werden. Doch der Prophet Jesaja erkennt: *"DU bist doch unser Vater"* (Jes.63,16; 64,7) und der Beter von Psalm 68 bekennt: *"Ein Vater der Waisen, ein Anwalt der Witwen ist Gott in seiner heiligen Wohnung"* (V.6). Aber auch die Rolle einer Mutter übernimmt Jahwe, wenn es um den Trost für seine Kinder, für Jerusalem, geht (Jes.66,13), ja den Gefangenen in Babylon verheißt er seine Treue wie *eine Mutter, die ihren leiblichen Sohn nicht vergisst* (Jes.49,15). In Psalm 103 wird Jahwe gepriesen: *"Wie ein Vater sich seiner Kinder erbarmt, so erbarmt sich der Herr über alle, die ihn fürchten"*(V.13). Es wird hier also ganz menschlich von Gott in seinem Verhalten zu seinen Geschöpfen gesprochen, so als wäre er *leibhaftig unter ihnen anwesend*. Hier bedarf es keiner *Inkarnation eines Gottessohnes*, weil es kein innigeres Verhältnis zwischen Gott und Mensch geben kann. Und in diesem Verhältnis liegt bereits das volle Heil für Israel und die ganze Menschheit. Darum kann Jesus in seinem Gleichnis vom *Reichen Mann*, der eine Sonderleistung von Gott verlangt, damit seine Brüder zum Heil finden, sagen: *"Wenn sie auf Mose und die Propheten nicht hören, werden sie sich auch nicht überzeugen lassen, wenn einer von den Toten aufersteht"* (Luk.16,31). Gott ist dem Menschen längst entgegengekommen und dieser hat darum die Freiheit, sich auch Gott zu nähern, ihn menschlich anzusprechen und sein Wort auch als Menschenwort zu vernehmen. Dieses gesprochene Wort und diese religiöse Verbindung zu Gott, dem Schöpfer ist der entscheidende Unterschied des Menschen zum Tier. Nur so kann er sein Herrscheramt und seinen bewahrenden Auftrag im Blick auf die gesamte Schöpfung in dieser Welt wahrnehmen.

Das Problem: Im Anfang...

Schöpfung bedeutet *Anfang*. Etwas, was noch nicht vorhanden ist, entsteht. Aber kann etwas entstehen, wenn keiner und nichts da ist, der oder das Schöpfung ermöglicht? In der Bibel wird ohne Umschweife festgestellt:

"Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde" (Gen.1,1).

Damit ist ein Anfang gesetzt ohne eine Beschreibung des Wie. Doch wo ein Anfang ist, muss es auch ein Ende geben. Was dazwischen ist, nennen wir *Zeit*, eine Bewegung vom Anfang zum Ende. Damit ist *Zeit* etwas Begrenztes. Da der Mensch innerhalb dieser Grenzen existiert, kennt er weder das Vorher noch das Danach. Doch da die Bibel von GOTT als dem Schöpfer spricht, der einen Anfang gesetzt hat, ist er auch GOTT jenseits der menschlichen Begrenzungen. Wir nennen dieses *Zeitverständnis* linear, weil es sich von einem Ausgangspunkt zu einem Endpunkt hinzieht. Aber ist dieses Zeitverständnis allein richtig?

Wir haben oben dargelegt, dass sich GOTT in dem Menschen, seinem Ebenbild, ein Gegenüber geschaffen hat, mit dem er in einer bleibenden Verbindung stehen will. Das geschieht dadurch, dass Gott als Schöpfer dem Menschen eine Sprache gegeben hat, mit der er Gott antworten kann, nachdem er von Gott angesprochen wurde. Gott hat also den Anfang dieser Verbindung mit dem Menschen durch sein Wort gemacht. Aber nach dem ersten Schöpfungsbericht der Bibel ist alles, was erschaffen wurde, durch Gottes Wort geschehen. Das geschah nicht nur *am Anfang*, sondern setzte sich fort von Generation zu Generation. Man könnte sagen: Gottes Schöpfung setzt sich fort durch sein ständig präsenten Wort, das an den Menschen ergeht. In jedem Menschen, ja Lebewesen, ereignet sich stets dieser Anfang durch das Wort Gottes, das sowohl Segen als auch Gebot ist und darin eine verpflichtende Verbindung zwischen Gott und Mensch herstellt. Das gilt auch dann, wenn der Mensch sich dieser Verbindung zu entziehen versucht und eine Autonomie gegen seinen Schöpfer zu gestalten versucht.

Um das zu verdeutlichen möchte ich hier das ganz andere Zeitverständnis der Afrikaner heranziehen, das nicht von einer Linie bestimmt ist, sondern von einer Fläche mit einem darüber gespannten Raum. Dieser Zeitraum ist ihre Gegenwart, in dessen Mitte sie sich selbst befinden. Dieser Fläche und diesem Raum, der ja auch begrenzt ist, können sie nicht entfliehen. Aber sie sind hier als Individuen nicht für sich allein, sondern immer schon Glieder einer vorhandenen und gegenwärtigen Gemeinschaft. Durch viele Riten werden sie lebenslang in die Gemeinschaft integriert. So kann der Afrikaner sagen: "*Ich bin, weil wir sind; und wir sind, weil ich bin.*" Diese Lebensgemeinschaft umfasst nicht nur die gerade gegenwärtig Lebenden, sondern auch die vorausgegangenen *Lebend-Toten* wie die gerade *werdende Generation*. Was sie zusammenhält und verpflichtend verbindet ist das *Gesetz der Ahnen*, das sie einst von Gott empfangen haben und das ihr Leben garantiert. So kann man auch in den afrikanischen Religionen ein ähnliches Verhalten und Geschehen wie in der biblischen Geschichte feststellen, wobei aber von den Außenstehenden die Bedeutung des Schöpfers und seine Beziehung zum Geschöpf kaum wahrgenommen werden. Auch für den Israeliten war das vergangene Geschehen vom Anfang an nicht einfach vergangen, sondern es wurde in der Gemeinschaft des Volkes und vor allem in den Gottesdiensten stets erneut vergegenwärtigt. Der Gott der Befreiung aus Ägypten und der Gesetzgeber vom Sinai ist und blieb der stets gegenwärtig handelnde *Gott Jahwe*. Wo aber das Volk oder der Einzelne seinen *Anfang in Gott* vergessen und verleugnet hat, wurde ihm in der Tora der Weg zur Umkehr gezeigt und angeboten. Der abgefallene Mensch konnte durch Vergebung und Sühne eine Bundeserneuerung erleben, das heißt, ihm wurde ein neuer Anfang in der Gemeinschaft mit Gott und seinem Volk geschenkt.

Im Anfang war das Wort

Auch das Neue Testament kennt einen Anfang, der durch das *Wort* bestimmt ist. Dieser einmalige Ausdruck zu Beginn des Johannesevangeliums hat eine weitreichende Theologie verursacht, durch die dieses Wort (*logos*) ausgelegt und in seiner Bedeutung dogmatisch festgelegt wurde. Ich kann hier nicht all die Erkenntnisse und Deutungen darlegen, sondern ich möchte nur kurz die Ergebnisse meiner Arbeit aufzeigen und dann die Konsequenzen daraus ziehen.

Für mich ist das Vierte Evangelium das Zeugnis von einem innerjüdischen Konflikt, bei dem es um die Frage ging, wer der wahre Messias sei: Johannes der Täufer oder Jesus von Nazaret. Weil das ein jahrelanger Prozess und auch Streit war, wurde dieses Evangelium, das anfänglich von einem Freund Jesu mit Namen Johannes verfasst wurde, von dessen Nachfolgern immer wieder überarbeitet. Dieser Freund war der so genannte Lieblingsjünger, der aber anonym geblieben ist. Die Gemeinde, die er wohl anfänglich schon in Jerusalem um sich gesammelt hatte, bestand wohl hauptsächlich aus Griechisch sprechenden Judenchristen, die sich anfänglich in ständiger Auseinandersetzung auch mit dem pharisäischen und sadduzäischen Judentum befanden. Noch vor der Zerstörung Jerusalems hatten sie diese Stadt verlassen und sind über Syrien nach Kleinasien gezogen. Mit den von Paulus gegründeten Gemeinden hatten sie wohl nicht viel zu tun. So haben sie auch ihre eigene *Christologie* entwickelt, in der Jesus als *der Sohn des Vaters* dessen Gesandter und Vertreter auf Erden erkannt wurde. Doch diese besondere Stellung hat in der urchristlichen Theologie zu manchen Fehldeutungen geführt, die aber von den entstehenden Großkirchen dann als *reine Lehre* verkündigt wurden. Das soll in Kürze hier aufgezeigt werden.

Das Johannesevangelium beginnt mit einem Prolog, der irgendwann in der Gemeinde vielleicht als Lied gesungen und später überarbeitet worden ist. Er besteht nicht aus *Jesus-Zitaten*, sondern berichtet in geheimnisvoller Weise von seinem Kommen in die Welt, so wie es damals die Johannesgemeinde verstanden hat. Da sind gleich die ersten Worte von einer entscheidenden Bedeutung:

*Im Anfang war das Wort (ho logos),
und das Wort (ho logos) war bei Gott (ho theos)
und theos (?) war das Wort (ho logos).
Dieses war im Anfang bei Gott (ho theos).*

Es gibt nun eine große Diskussion, was mit dem griechischen Begriff *logos* gemeint sei. Im Judentum hat man damit nicht nur das vollmächtige Schöpferwort Gottes gemeint, sondern auch die *Weisheit*, wie sie von Gott in der *Tora* offenbart wurde. Der jüdische Philosoph Philo von Alexandrien hat darüber eine ganze Logoslehre entwickelt und konnte den Logos als *Bild Gottes* deuten, ja ihn sogar den *ältesten Sohn Gottes* nennen, durch den die Glaubenden ebenfalls Söhne Gottes sind. Wir haben keine Kenntnis, ob und in wie weit der Evangelist Johannes diese Logoslehre des Philo gekannt hat. Christliche Theologen haben meistens den Logos sofort mit Jesus Christus identifiziert, weil sie von der Gottheit Jesu ausgingen, der als Logos nach der obigen dritten Zeile ja *Gott (theos)* sein sollte. Doch dabei wurde nicht in genügender Weise darauf geachtet, dass in diesem Versteil *theos* ohne Artikel steht. Schon Hans Küng als katholischer Theologe hat darauf aufmerksam gemacht, dass im Griechischen bei dem Begriff *theos*, wenn damit der Gott Israels (*Jahwe*) gemeint ist, immer ein Artikel stehen muss. Wenn das nicht der Fall ist, haben wir es hier mit einem substantivierten Adjektiv oder einem Prädikatsnomen zu tun, also muss man übersetzen: *"göttlich war das Wort (der Logos)*. Eine völlige Identifizierung von *ho theos* und *ho logos* findet nicht statt. Damit ist und bleibt Johannes bei dem absoluten Monotheismus der jüdischen Religion. Leider ist das in der kirchlichen Lehrentwicklung der Christologie nicht von allen Kirchenvätern (nur Arius und seine Anhänger machten da ebenso eine Ausnahme wie auch Jakobus, der Bruder von Jesus, der die jüdische Urgemeinde in Jerusalem geleitet hat).

Wenn auch viele Bibelausleger der Meinung sind, dass das Johannesevangelium vor allem für Heidenchristen geschrieben worden sei - wofür es keine eindeutigen Zeugnisse gibt - bin ich der Meinung, dass die Leser und Hörer eher Griechisch sprechende Judenchristen in der Diaspora waren. Wenn im Evangelium pauschal oft von *den Juden* geschrieben steht, handelt es sich doch um diejenigen, die Jesus von Nazaret als *Messias* abgelehnt und die Judenchristen nicht mehr als *Juden* anerkannt haben. Die Auseinandersetzungen zwischen diesen beiden Gruppen haben ja nicht mit der Zerstörung Jerusalems aufgehört, sondern gingen weiter. Und im Evangelium wird ja auch von Juden berichtet, die an Jesus glaubten (8,31; 10,42; 12,11), aber auch von solchen, die aus Angst vor einem Ausschluss aus der Synagoge das nicht offen bekannten (12,42). Das war nicht die Situation zurzeit Jesu, sondern erst in den späteren Jahrzehnten.

Wir müssen also davon ausgehen, dass wir das Johannesevangelium nicht *griechisch*, sondern *jüdisch* verstehen können und sollten. Dadurch aber kommen wir mit der kirchlichen Auslegung und Lehrtradition in Konflikt. Der beginnt bei dem Verständnis von dem Anfangsbegriff *logos*. Die meisten Ausleger gehen sofort von der Aussage aus: *"Das Wort ward Fleisch..."* (1,14) und weisen darauf hin, dass mit *logos* allein Jesus Christus gemeint sei. Doch sollten wir erst einmal die alte jüdische Tradition zur Kenntnis nehmen, in der der *logos* als *Tora* und auch als *Weisheit* gedeutet wurde. Beide Begriffe werden verstanden als Instrumente, mit denen Gott die

Welt erschaffen hat. An den *Messias* hatte dabei niemand gedacht, auch wenn man den *Namen des Messias* wie die *Tora* zu den Dingen zählte, die vor der Erschaffung der Welt geschaffen wurden. Darum ist es auch ganz im jüdischen Sinn, wenn es heißt, dass *der logos* oder *die Tora im Anfang bei Gott war*. Doch niemals wurde die *Tora* oder die *Weisheit* mit Gott *Jahwe* identifiziert.

Während wir nur von GOTT sprechen, gibt es in der Hebräischen Bibel vor allem zwei Worte, mit denen Gott gemeint ist: *Elohim* und *Jahwe*. Während mit *Jahwe* nur der Gott Israels ausgedrückt wird, kann *Elohim* (=Plur., *El* =Sing.) auch für andere Götter² oder Engel³, ja sogar auch für Menschen⁴ gebraucht werden. In der griechischen Übersetzung der Hebräischen Bibel wird *Jahwe* mit *kyrios* (*Herr*) und *Elohim* mit *theos* (*Gott*) übersetzt. Es gibt aber im Hebräischen auch den Titel *Adon*, der im menschlichen Gebrauch einen Herrscher meint, der über andere, *seine Knechte*, herrscht. Seit frühester Zeit ist dieser Titel auch auf *Jahwe* übertragen worden, in der Regel als *Adonai* (mein Herr) und wurde später, als man im Judentum den heiligen Namen JHWH (*Jahwe*) nicht mehr auszusprechen wagte, bei der Lesung der *Tora* an dessen Stelle genannt. Die alles überragende Größe kommt an einer Stelle in der *Tora* zum Ausdruck, wo alle drei Begriffe mit einander verbunden sind (Dt.10,17):

„Der Herr (*Jahwe*), euer Gott (*Elohim*), ist der Gott der Götter (*Elohe Elohim*) und der Herr der Herren (*Adone Adonim*), der große, starke und furchterregende Gott (*El*).“

Nun haben viele christliche Theologen gemeint, weil im Neuen Testament Jesus auch *kyrios* = *Herr* genannt wird (Phil.2,11), dass damit schon seine Göttlichkeit ausgedrückt würde. Dem kann ich nicht folgen, weil auch zurzeit Jesu weltliche Herrscher *kyrios* genannt wurden, die aber dennoch nicht als *Götter* anerkannt waren, obwohl einige es wohl wünschten.

Wir können also von den jeweiligen Begriffen, mit denen Gott bezeichnet wird, nicht sofort auf das besondere Wesen dessen schließen, der damit gemeint ist, weil eben *Elohim*, *theos* und *kyrios* mehrdeutig sind. Das wird uns ebenfalls in einer Rede Jesu im Johannesevangelium bezeugt. Im 10. Kapitel, in dem sich Jesus als *der gute Hirte* vorstellt, spricht er von seiner engen Verbundenheit mit *dem Vater, der größer ist als alles*, der ihn in die Welt gesandt und bevollmächtigt hat, mit den Worten: *Ich und der Vater sind eins* (Vers 30). Während in der kirchlichen Bibelauslegung in Verbindung mit dem Schlussvers in Joh. 20,28 hier die *Gottheit Jesu* herausgelesen wird, verstehe ich ihn als Ausdruck für den *Gesendeten*, der in seiner Person den *Sendenden* so vertritt, als stünde dieser selbst vor denen, zu denen er gesandt wurde. In diesem Sinn einer Stellvertretung ist auch der Satz zu verstehen: *Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen* (14,9). So kann man sagen: *... dass Jesus als dieser Gesendete der geschichtliche Ort ist, an dem Gott in seinem Sein für die Menschen anschaulich und erfahrbar wird*.⁵ Die Juden hatten damals Jesus missverstanden und meinten, dass er sich selbst zu *Gott* machen würde und wollten ihn darum töten. Die Antwort, die der Evangelist Jesus in den Mund legt, ist nun sehr überraschend. Danach weist Jesus die Juden auf *ihre Tora* hin, indem er ein Wort aus Psalm 82 zitiert: *Ich habe gesagt: "Ihr seid Götter (Elohim)"*. Das versteht Jesus nicht wie im Psalm selbst als ein Wort an die *himmlische Götterversammlung*, sondern als zu Menschen gesprochen. Hier wird bestätigt, dass dieser *Gottesbegriff* nicht eindeutig ist. Trotzdem besteht Jesus darauf, dass dieses Schriftwort nicht auf-

² Jos.24,2: *So spricht Jahwe, der Gott (Elohe) Israels... euer Väter dienten anderen Göttern (Elohim).*

³ Ps.82,1: *Gott (Elohim) steht auf in der Gemeinde Gottes (El) inmitten von Göttern (Elohim).*

⁴ Ex. 7,1: *Und Gott (Jahwe) sprach zu Mose: Hiermit mache ich dich zum Gott (Elohim) für Pharao.*

⁵ Dietzfelbinger, Das Evangelium nach Johannes, TVZ, NT 4, S.322.

gehoben werden kann und er darum keine Gotteslästerung begeht, wenn er sich selbst *Gottes Sohn* nennt (10,36). Damit wird im ganzen Johannesevangelium die einmalige Einsetzung und Stellung Jesu als *Mensch* in dieser Welt bezeugt (*der Logos wurde Mensch!*), durch den nun alle, die an ihn glauben (mit ihm vertrauensvoll verbunden sind) auch die Vollmacht empfangen haben, Gottes Kinder (Söhne und Töchter) zu werden (1,12). Doch damit weist Jesus die Anschuldigung der Juden zurück, dass er *sich selbst zu Gott gemacht hat*. Johannes bleibt also der echten jüdischen Tradition treu, nach der es keinen Gott neben Jahwe gibt und der Mensch als Ebenbild Gottes ganz und gar Mensch ist und bleibt. Und auch Jesus bekennt sich zu seiner Stellung als Sohn (*Stellvertreter*) des Vaters, weil er nichts aus sich heraus tun kann, sondern nur das, was er den Vater tun sieht (5,19). Diese *Subordination* von Jesus, dem Sohn, unter den Vater ist in der kirchlichen Lehrentwicklung zum Problem geworden, als man das Dogma der Trinität entwickelte.⁶ Wenn man auch versuchte, das Johannesevangelium zur Rechtfertigung dieser Lehre heranzuziehen, so war das nur möglich, weil man diese Botschaft *griechisch* und nicht *jüdisch* verstand.

Wir hatten schon auf das Wort vom ersten Ende des Johannesevangeliums hingewiesen, wo der zunächst *ungläubige Thomas* den auferweckten Jesus, der auch ihm erschien, mit "*Mein Herr* (kyrios=Adonai) *und mein Gott* (theos=Elohim)" anspricht (20,28). Vom Kontext wird deutlich, dass weder Thomas noch der Evangelist hier einen *theologischen Lehrsatz* zitiert, sondern als ein Überwältigter einen Lobpreis zum Ausdruck bringt. In Psalm 35,22f ist es ein Beter, der *Jahwe* als Verteidiger (*Adonai*) im einem Prozess anruft: "*Verteidige mich, mein Gott* (Elohim) *und mein Herr* (Adonai)!" Wenn auch christliche Ausleger diesen Ausruf des Thomas als ein Bekenntnis zur Gottheit Jesus verstehen, so hält Dietzfelbinger dieses *Gottesprädikat* für ein äußerstes Wagnis des Evangelisten, *das an den Rand dessen führt, was man sagen kann*.⁷ Weiter schreibt er: "*Als Jude und als ein mit dem Alten Testament Lebender musste er freilich wissen, bis zu welchem Grad er damit die zeitgenössische Synagoge herausforderte*".⁸ Ich vermute, dass damals der Konflikt mit dem orthodoxen Judentum vor allem an dem missverstandenen Titel *Sohn Gottes* entstand und zugleich mit den ganz anderen Vorstellungen im Blick auf den *Messias*. Nach der Tora ist ganz Israel von Gott *mein erstgeborener Sohn* genannt worden (Ex.4,22), was die enge Verbindung zwischen Gott und seinem Volk durch Erwählung und Beauftragung zum Ausdruck brachte. Und die Verheißung an David, dass *Jahwe* einen leiblichen Sohn des Königs adoptieren will, indem er erklärt: "*Ich will für ihn Vater sein, und er wird für mich Sohn sein*", bedeutete niemals, dass er dadurch *vergöttlicht* wurde (2.Sam. 7,12-1). Wenn bei einer Thronbesteigung in Israel dem neuen König der Beschluss *Jahwes* verkündigt wurde: "*Mein Sohn bist du. Heute habe ich dich gezeugt*" (Ps.2,7), dann war das ein Adoptionsakt und keine Veränderung eines Menschen zu einer Gottheit. Doch da zur Zeit Jesus die Erwartung eines *Messias* im Judentum politisch geprägt war, hatte man nicht mehr an eine *göttliche Adoption* gedacht. Doch die griechisch geprägte Umwelt der jüdischen Gemeinden hatte ein so selbstverständlich mythologisch geprägtes Verständnis von weltlichen Herrschern als *Söhne Gottes*, dass es nur verständlich war, wenn die Synagoge solche Prädikate für Menschen ablehnte. Darum ist es eine bedrängende Frage, ob es

⁶ Die Lehrentwicklung des Subordinationismus, wie sie von Origenes über Arius bis zu Nestorios erfolgt ist, können wir hier nicht nachzeichnen. Ich kann sie nur als bedauerlich und beschämend empfinden, wenn man zur Kenntnis nimmt, unter welchen Umständen und mit welchen Mitteln hier biblische Wahrheiten zu kirchlichen Dogmen gemacht und auch verfälscht wurden. Siehe: Handbuch der Kirchengeschichte Band I und II/1, Herder-Verlag, Freiburg-Basel-Wien.

⁷ Dietzfelbinger, Das Evangelium nach Johannes, TVZ, NT 4, S.345.

⁸ Ebd.

hier in den jüden-christlichen Gemeinden und in den heiden-christlichen Gemeinden unterschiedliche Vorstellungen von einem *Sohn Gottes* gegeben hat, ob man ihn jüdisch oder griechisch verstand. Die jüdenchristlichen Gemeinden, die sich vor allem im syrisch-babylonischen Raum und bis nach Arabien ausdehnten, haben an dem alleinigen Menschsein Jesu festgehalten und jede Vergottung abgelehnt. Darum wurden sie von den griechisch-römischen Großkirchen als Irrlehrer verurteilt und verdammt.

Ein neuer Prophet stand auf

Als rund um das Mittelmeer die heidenchristlichen Kirchen die *Zwei-Naturen-Lehre* von Jesus (seine menschliche und seine göttliche Natur) und die *Trinitätslehre* (der eine Gott in drei Personen: Vater, Sohn und Heiliger Geist) mit politischen und diplomatischen Mitteln oft gewaltsam durchsetzten und zur *allein seligmachenden Lehre* der Kirche erklärten, erstand in Arabien ein Prophet, der mit Berufung auf Jesus, den Sohn der Maria, die alleinige Gottheit Gottes (Allahs) verkündigte und die Vergottung Jesu als Rückfall ins Heidentum bezeichnete. Muhammad und seine Nachfolger führten einen *heiligen Krieg* gegen die christlichen Reiche und drangen noch in der Reformationszeit bis in die Mitte Europas vor. Der Islam wurde zu einer *monotheistischen Gegenkirche* und ist eine Gefahr für die christlichen Kirchen bis heute geblieben. Sollte uns das nicht aufschrecken und uns fragen lassen: *Ist das alles nur aus menschlichem Machtstreben heraus geschehen oder müssen wir dahinter verborgen nicht auch die Hand des Gottes erkennen, den wir den Vater Jesu Christi und unseren Vater nennen?* Es wird nicht ausreichen, wenn wir nur einen Dialog mit den Moslems suchen ohne uns mit unserer Theologie und besonders der Christologie in Frage stellen zu lassen. Nur wenn wir mit ganzem Ernst danach fragen, was alles von außen in die Botschaft von Jesus, dem Evangelium, eingedrungen ist und wo uns unsere eigenen Dogmen wichtiger sind als die warnenden und mahnenden Stimmen unserer älteren jüdischen Brüder und Schwestern, können wir zu einem neuen Verständnis der Botschaft Jesu kommen. Auch wenn wir nicht in der Lage sind, den Koran über die Bibel zu stellen, so sollten wir doch auf die kritischen Anmerkungen darin achten und so auch dem Islam zu einem neuen Denken verhelfen. Den ersten Teil des islamischen Grundbekenntnisses (shahda): *"Es gibt keinen Gott außer Allah (Jahwe)"* können wir mit den Moslems gemeinsam sprechen, doch bei dem zweiten Satz: *"und Muhammad ist der Gesandte Allahs"* besteht ein Problem, wenn damit für die Juden Mose und für die Christen Jesus ihm untergeordnet werden. Im Koran wird zwar anerkannt, dass auch dem Mose und Jesus *das Buch* zugekommen ist (Sure 2,87). Doch als ein weiteres Buch durch Muhammad zu ihnen kam, in dem bestätigt wurde, was in den vorangegangenen Büchern stand, haben es Juden und Christen nicht anerkannt, sondern verleugnet. Darum kommt nach Meinung der Moslems der Fluch Gottes über sie als *Ungläubige* (Sure 2,89). Ist das nun ein Gottesgericht über unsere Bibelauslegung, durch die wir einen Menschen zu einem Gott erheben? Zwar hat auch die christliche Theologie alles getan, um keinen *zweiten Gott* neben den einen zu stellen, der für Israel *Jahwe* ist. Das ist geschehen mit Hilfe der griechischen Philosophie, durch die die einfache Freudenbotschaft von Jesus so kompliziert geworden ist, dass ein einfacher Gläubiger sie nicht mehr verstehen kann. Auf der anderen Seite wird uns durch den Koran trotz des rechten *Monotheismus* ein Glaube zugemutet, der für uns unannehmbar ist. Damit meine ich die Behauptung, dass der ursprüngliche Koran bei Gott im Himmel ewig vorhanden und in arabischer Sprache geschrieben ist. Wenn es auch in der jüdischen wie der christlichen Tradition die Lehre der *Verbalinspiration* gegeben hat und bei manchen noch gibt, so ist doch Gott

in seiner Offenbarung frei und herrlich zugleich, dass er keine menschlichen Absicherungen nötig hat, die man lehrmäßig zu geben versucht hat. Gott musste nicht *Mensch* werden, um dem Menschen als seinem Geschöpf zu begegnen. Er tat es durch *sein Wort*, das er Menschen kund werden ließ wie es der Evangelist mit dem Bild umschreibt: *"Das Wort wurde Mensch und wohnte unter uns und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des Einziggeborenen vom Vater, voll von Gnade und Wahrheit"* (Joh.1,14). Darum können wir Weihnachten als ein Fest der *Gnade und Wahrheit* feiern, die uns Gott in diesem Kinde Jesus geschenkt hat. Auch als Sohn von Maria und Josef ist und bleibt er der *Sohn Gottes*, als der in die Welt gesandte zu unserem Heil und zum Lobpreis Gottes, unseres Vaters.

Carlow, im Januar 2013.